

Staats-Anzeiger und Herald.

Was ist die Weltgeschichte?

Es ist damit ausgedrückt: Ein wufeliges Durcheinander von Namen und Thaten gefronter Häupter, von Schlachten und Eroberungskriegen, von Göttern und Priestern, von Ruhm und Ehre, von Liebe und Haß, von Entsaugung und Reid, von Kunst und Wissenschaft und sittlicher Größe, von Herzensstolz und Hohn auf Menschenrecht und Menschenglück! So steht die Geschichte der Menschheit vor uns: eine Geschichte der menschlichen Narztheit. Und doch: über all dies wilde, von Schellenklingeln begleitete nächtliche Getöse leuchtet ein heller Schein: der Weltgeist, der sich aufschwingt zu den freien Höhen, wo reine Lebensluft weht. Der Geist, der unermüdetlich starrt und schafft und ringt und strebt, der nie verzweifelt, wenn auch die Werthe, die er geschaffen, die Menschen zu befreien und zu erheben, von diesen Menschen dazu verfehrt werden, einander zu verfolgen und zu knechten. Trop allem! Aufwärts führt der Weg der Menschheit, denn der Geist ist's, der sie führt. Die Weltgeschichte ist die Geschichte des menschlichen Geistes! In diesem Sinne bewegt sich auch unsere neuere Geschichte. Gewerthet muß alles menschliche Denken und Thun danach werden, wie es der Menschengeist bereichert und die Schwere des Daseins erleichtert, die Menschen zu Menschen macht und ihr Leben menschenwürdig. Wer den freien Aufschwung des Menschengeistes unterdrückt und irre leitet, wer den niederen Leidenschaften freies Spiel läßt und diese Leidenschaften zu seinen selbstthätigen Zwecken ausbeutet, wer Menschenrecht und Menschenachtung mit Füßen tritt, der verdient nicht den Ruhmeskranz. Nicht die Menschenqualer und Welteroberer sind die Helden der Weltgeschichte. In die Geschichte freilich gehören sie hinein, aber nicht auf die Ruhmestafel, sondern auf die andere Seite.

Vor Allem ist es nöthig, daß sich der Mensch einmal auf sich selbst befinnt und sich klar macht, was er für eine Stellung in der Welt einnimmt. Dazu thut ein Rückblick sehr gut, ein Blick auf die Vorgeschichte der Menschheit.

Wenden wir uns rückwärts durch die Jahrhunderte und Jahrtausende der Weltgeschichte, so kommen wir auf einen Punkt, wo die schriftliche Ueberlieferung aufhört und nur noch die Kunde menschlicher Handarbeit von der Entwicklung menschlichen Geistes erzählt. Das sind die Zeiten aufdämmernder Geschichte, deren oft hohe Kulturentwickelung diese krummen Werte bezeugen. Die Menschen dieser Zeit bauten sich Häuser und Städte, schmiedeten Schwert und Schmach, lebten in völkischen Zusammenschlüssen. Das zeigen uns die Ausgrabungen von Troja und anderswo. Und weiter geht es in die Dämmerungen der Vorzeit bis in die Räucherherde der Eiszeit, wo der Mensch als Jäger und Fischer, ohne Hund, ohne Hausthiere, umherzog, ohne Kenntniß des Ackerbaus, der Töpfererei. Und dann kommt der Augenblick, wo wir vor dem Räthsel stehen: die Spur des Menschen ist nicht mehr zu finden. Wir stehen vor den gewaltigen Erdumwälzungen des Diluviums, wo eine riesenhafte Thierwelt mit den übermächtigen Naturgewalten im Kampfe um's Dasein lag. Und da tritt uns unvermittelt zum erstenmal der Mensch entgegen. Woher er kam? Wir wissen es nicht, vielleicht das Entwicklungsprodukt einer glücklichen Kreuzung, anfänglich auf einen gewissen Ort beschränkt, und dies mag das sagen. „Miffing Pint“ erklären. Aber sobald er sein Erscheinen machte, war das Feuer in seiner Hand und — in seinem Haupte; er unterschied sich gleich im Anfang von

seiner Umgebung durch ein größeres Gehirn.

Erfaßt wir nun den Begriff einer Geschichte der Menschheit, der Völker und ihrer Entwickelung, so sei darauf hingewiesen, daß Völker erst im Laufe der Jahrhunderte sich aus einem Conglomerat von Völkern gebildet haben und sich noch bilden, wie dies noch gegenwärtig in unserem eigenen Lande der Fall ist, denn streng genommen bilden wir noch keine geschlossene Volkseinheit, befinden uns noch mitten im Amalgamierungsprozeß. Völker und Staaten sind Ergebnisse der kulturentwickelnden Entwicklung. Nach und nach bilden sich gesellschaftliche und staatliche Zusammenschlüsse, selbst die Volkssprachen. Völker und Sprachen entstehen durch den Willen der Menschen unter dem Zwang der Verhältnisse, und Staaten bilden sich oft gegen die Forderungen der Abstammung und der Sprache; selbst der völkische Zusammenschluß stammlich und sprachlich zusammengehöriger Völkern ist oft erst das Ergebnis jahrhundertelanger geschichtlicher Entwickelung. Und was von außen gesehen als ein Volk erscheint, ist in sich selbst oft nichts weniger als eine geschlossene Einheit. Aus Völkern entstehen Völkerbündnisse, entstehen sich belämpfende Staaten; aus der langen Dauer der Bündnisse das Volkstum und das Volksgelübde, das seinen höchsten Ausdruck findet in der gemeinsamen Sprache, die zur Muttersprache wird, zur Schatzkammer der geistigen Erzeugnisse völkischer Entwickelung. Hier wurzelt die Entwicklungskraft des ganzen Volkes wie jedes Einzelnen, und wer diese Wurzeln durchschneidet, der verdorrt wie der Baum, der abgehauen wird. Wer seine Muttersprache anspricht, der giebt sein Volkstum auf, der entäußert sich seiner geistigen Kraft und nimmt die Wurzeln dieser Kraft seinen Kindern und Kindeskindern, der schadet nicht nur sich selbst, der begeht ein Verbrechen an kommenden Geschlechtern. Denn ohne den Halt der Muttersprache und ihrer geistigen Erzeugnisse sinkt der Mensch im fremden Volkstum unter und wird zum Knecht, wo er Herr sein konnte. Das ist das Bild, das uns überall die Weltgeschichte zeigt.

Völker verrauschen, Namen verflingen, Finstre Vergessenheit Breitet die dunkelnachtenden Schwingen Ueber ganzen Geschlechtern aus.

Das Schicksal der Völker, die ihr eigenes Gewordenes nicht festzuhalten im Stande sind und sich einem fremden Gewordenen unterordnen und darin aufgehen. So ist manches Volk von der Höhe seiner Kultur herabgestiegen und untergegangen. Ein Volk, das im Entwicklungsgange von Stufe zu Stufe langsam emporgestiegen ist, verliert den inneren Halt, sobald es sich einem fremden unterordnet. Und ebenso verliert jeder Einzelne, der sein Volkstum gegen ein anderes austauscht, den inneren Halt. Er verliert das Gewonnene, ohne etwas dafür zu bekommen; denn was er bekommt, bleibt seiner Seele fremd.

Gar manches schöne Märchen hat die Geschichtsforschung zerstört, auch das Märchen vom Ursprung der Völker, der sich im Dämmer der Vorzeit verliert. Die Blutsverwandtschaft spielt lange nicht die Rolle in der Weltgeschichte, die man ihr zuschreiben sucht. Nicht das Blut ist das Bindungsmittel der Völker. O nein! Der Geist ist es auch hier, der sich den Körper baut. Trotz Blut und Eisen, die Weltgeschichte ist die Geschichte des menschlichen Geistes, und der überdies gewordene Geist ist die Sprache.

Beim Auftreten auf der Weltgeschichtsbühne sind die Völker keineswegs das, was man ihnen nachsagt. Sie sehen nur dem Aussehen nach wie ein geschlossenes Volk aus; innerlich sind sich die einzelnen Theile noch

Das Grab im Thale.

Werner Hager.

Langsam nieder fallen Flocken, regungslos die lahle Halde, Tiefes, wesenloses Schweigen drüht über'm Nichtenwalde, Nieder hängen tief zur Erde schneebedeckte Nadelzweige, Zeitweis einsam nur ein Vogel gleitet durch die Winterreiche.

Drum im Thale liegt der Kirchhof, spärlich nur die Kreuzlein stehen, Ueber jene stillen Gräber rauh die Winterfüme wehen, Ueber jenen schlichten Hügel liegt das Bahrtuch ausgebreitet, Das schon längst verwelkte Blumen von dem Licht der Sonne scheidet.

Und es fällt mein Blick hinunter bei verglüh'nden Abendfunken In des Friedhofs fernste Ecke, auf ein Grab, das halb versunken, Dicht lag es an feuchter Mauer — sinnend stand ich eine Weile Wie im Traum — es jerte eine abgebrochne Marmorsäule.

Wurd' dir, frug ich mich, im Leben Glanz und Reichthum wohl geboten, Stiller Schläfer, warum liegst du abseits von der Schaar der Toten? Oder warst du arm und elend, hat die Welt dich rauh verstoßen, Lächelten dir nicht des Lebens aufgeblühte Lenzesrosen?

Unten stand der Todtengräber mit schon halbergrauten Haaren, War ein guter Freund bevor ich in die Fremde ging vor Jahren, Raum erkennt er mich, verändert hat die Zeit uns alle Beide, Und ich frag' ihn nach der Mutter, die ich grüßen will noch heute.

Doch der Freund, der Todtengräber, blickt mich an und ist voll Trauer, Sagt kein Wort und zeigt nur drüben nach der feuchten Kirchhofmauer,

Zeigt nach jener fernsten Ecke, auf das Grab, das halb versunken, Das mein Blick zuerst gesehen bei verglüh'nden Abendfunken.

Er erzählt mir die Geschichte, daß das Mutterchen schon lange Ruht vereintamt, weltverlassen unterm grünen Rasenbauge, Daß die Andern alle starben, wie die Jahre hin entrollten, Daß ihr letzter Weltgedanke noch dem fernsten Sohn gepollten.

Nieder sank ich an dem Grabe, Flocken fielen langsam nieder, Thränen rollten, durch die Seele summtens Mutter's Wiegenlieder, Ihre sanfte Stimme hör' ich, wie sie wütterlich es meinte, Und wie sie bei meinem Abschied, mich umarmend, bitter weinte.

Dunkel ward's, Rings tiefe Stille. Mit verhülltem Angesichte Dacht' ich meines und auch ihres langen Lebens Sturmgeschichte, Wie sie liebte, wie sie lebte, manche Bitterkeit empfunden, Mein geliebtes Mutterherz, das nun endlich Ruß' gefunden.

Und der Mond schien hell und silbern mit dem geisterhaften Strahle In des Friedhofs fernste Ecke, nieder auf das Grab im Thale. Einsam oben, nachtsunkhattet, lag die schneebedeckte Halde, Finst' res, tiefes Schweigen ruhte drüben über'm Nichtenwalde.

Und mir war's, als wenn ihr Schatten mich geheimnißvoll umschwebte. Die Grinn'ung alter Zeiten meine Seele lind durchwebte, Und ich war' die Nacht geblieben in Gesellschaft nur der Gräber, Hätte nicht mit Freundesstimme mich gepewt der Todtengräber.

fremd. Die fogen. Stimme des Blutes schweigt auch hier, wie so oft in der Welt. Erst im Laufe der Entwicklung bildet sich der Begriff des Volkstums und der einheitliche Name, der gar oft von einem fremden Volke gegeben ist.

Als Volk tritt uns groß und ernst Indien entgegen mit seiner Philosophie, seiner alten Kultur, die sämtliche Kämpfe der verschiedenen Rassen und Völker um die Herrschaft zäh und geschmeidig überlebt hat. Nicht ohne Wehmuth sehen wir hier, wie der Menschensinn in der Erkenntniß der Nichtigkeit alles Seins zur Vernichtung der Welt emporsteigt und dieser Erkenntniß in großartiger Selbstverleugnung das Dasein zum Opfer bringt; und wie dieser Menschensinn, nicht stark genug, den furchtbaren Gedanken von der Nichtigkeit der Welt zu fassen und zu ertragen, den Buddhismus, die Religion ohne Gott, zum Zauberspiel voll buntester Fabelwesen verzerrt hat. Die Weltgeschichte ist die Geschichte des menschlichen Geistes. Und in seiner Kunst malt sich der Mensch. Die summen Worte der menschlichen Kunst sprechen eine ebenso herede Sprache wie die Schriften der Thontafeln von Niniveh. Und beim Fund eines von

Menschenhand verfertigten Gegenstandes im tiefen Sande unserer Prairie, oder die Zeichnung eines Bornelmenfischen in einer Höhle, an Felsenwänden oder auf Bergplattaus bilden gleichfalls, als stumme Zeugen menschlicher Geistesthätigkeit und Kunstbeginns, ein Stück Weltgeschichte!

scribifar.

Auch im Staate Nebraska wird jetzt zu Gunsten des Frauenstimmrechts tüchtig die Werbetrommel gerührt und man macht krampfhaft Anstrengungen, Unterschriften zu erhalten, um bei der nächsten Wahl dem Frauenstimmrecht zum Sieg zu verhelfen. Da die ganze Frauenstimmrechts-Agitation von den Prohibitionisten ausgeht, weil sie wissen, daß bei Wahlen die Frauen, zumindest diejenigen englisch sprechender Zunge, deren gefügige Werkzeuge sind, und Prohibition resp. die Abneigung persönlicher Freiheit die sichere Folge sein würde, sollte jeder Deutsche sich gegen das Frauenstimmrecht erheben!

Dem Erwedungsprediger „Billy“ Sunday hat man in Omaha \$20,000 für eine Reihe von Vorträgen zugesichert. Die Leute haben eine Erwedung offenbar gründlich nöthig.

Die Ritter der Landstraße schauen jetzt nach Winterquartieren aus und infolgedessen erhält unser liebes Grand Island in der letzten Zeit auch sein Contingent dieser Menschenpezies, die im städtischen Zwinger Unterschlupf suchen und finden. Freilich zählen nicht alle jener Entertenten des Glücks zur Bagabonden-Kaste, und Mander wird unter ihnen sein, den das Leben rauh herumgeworfen, der sich nach Beschäftigung und Seelenfrieden sehnt, Beides nicht findet, in dieser Sehnsucht sich verzehrt und den Rest seines besten und edelsten Lebens im Kampf mit einem widrigen Geschick verzweifelt der Gleichgültigkeit opfert. Könnte man in das Herz manches Menschen schauen, wie viel Glück und Hoffnung sähe man zertrümmert, wie viel Schmerz sich winden, wie viel Hopes und Edles fände man elend verkrümmert, geknickt und verwelt in der jungen Blüthe der ersten Entfaltung! Umstände und Lebensschicksale wandelten den Paradiesgarten einer vielleicht rein und tiefempfindenden Seele in eine öde Wüstenei und das Traumbild rosig umwölkter goldener Stunden längst entfloherer Tage ward zum häßlichen Zerrbild der rauen Gegenwart, das aus der schwarzen Tiefe der seelischen Nacht herausdunkelt und jeden edleren, besseren Gedanken umschattet. Das mag das Seelengemälde manchen irrenden Wanderers sein, den der weniger in die Tiefe schauende Mensch mit dem Prädikat „Bagabond“ belegt. Und ein solcher hat keine Heimath — seine Heimath ist die Welt!

Unsere Gefängnißbeamten hatten dieser Tage ein schweres Stück Arbeit, wegen Wahnraub inhaftirten Keger Harry Thomas abzulinterfeien. Das erste Bild ließ er gutwillig nehmen, als man aber daran ging, ihn für ein zweites Bild der Oberkörperstärke mit einem Klipper zu berauben, gab es Krach. Es nahm vier Mann, ihn zu halten und um das hartlose Bild zu erhalten. Fast scheint diese desperate Weigerung darauf hinzudeuten, daß er noch mehr auf dem Kerbholz hat. Die Redensarten, die er dabei gebrauchte, standen nicht in „Antigae's Umgang mit Menschen“, und selbst die Gefängnißbeamten sträubten sich beim Anhören derselben die Haare in Berge. Er soll oft recht lustig nach den Revolvertaschen der Beamten schielen und wurde ihm bedeutet, daß er beim ersten verdächtigen Versuch kalt gestellt werden würde.

Ritter vom Brecheisen treiben hier seit kurzer Zeit wieder ihr lichtscheues Wesen und machen Kohlen-schuppen, Hühnerhälften sowie Räucher-kammern ihre nächtlichen Schleichbesuche. So hatte dieser Tage eine Familie einen Kohlenverlust zu beklagen und nur dem Umstand, daß kurz zuvor das Rauchfleisch entfernt wurde, hatte es die Familie Grund zu verdanken, daß die nächtlichen Eindringlinge in das Räucherhäuschen mit leeren Händen ausgingen.

Im Staate Nebraska wurden im laufenden Jahre 26,153 Geburten und 11,234 Todesfälle verzeichnet, bei welsch letzteren Fall County mit 260 figurirt. Geschlechtsungen wurden 12,273 gebucht und Scheidungen 2620. Es ereigneten sich 174 Selbstmordfälle, 149 Unglücksfälle, 138 Tornadopfer und 9 Fälle durch Blitzschlag. 418 Kinder kamen todt zur Welt. Die meisten Opfer forderten der Reithenfolge nach Herzleiden, Lungenentzündung, Gehirnschlag, Lähmung, Lungenschwindsucht, Nierenkrankheit und Altersschwäche.

Walter Ernstmeier vom Concordia College in St. Louis hielt am Weihnachtsmorgen die Predigt in der Deutsch-Luth. Kirche, während Rud. Stebert, ein Student desselben Seminars, am Neujahrstage die Predigt hielt.

Weihnachts-Nachklänge

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ — so läuteten letzten Donnerstag die feierlichen, ernteten Klänge der Weihnachtsglocken durch die ganze Welt. Sie klangen in brausenden Wellen und in verlassenen kleinen Dörfern, über marmornen, schimmernden Kuppeln weißer Dome und in windstiefen kleinen Glockenthürmen einsamer Kirchlein im Gebirge. Sie klangen auf der ganzen Welt durch die nächtliche Luft, diesseits und jenseits der Meere, und wo die Menschen die Klänge hörten, da wurden sie still und merkten auf, ein wunderbares, frommes Gefühl ward mächtig in ihnen, und der Glockenlang drang in ihre Herzen und verklärte den Beginn des schönsten Festes der Christenheit — Weihnachten! Liegt nicht eine Welt in diesem Worte? Alle Erinnerungen, längst vergessene, lobgebaute, stehen wieder auf, alte Lieber, längst verflungene, erlösen wieder leise, werden lebendig am Weihnachtsabend, Träume von fernem, fernem Jugendtagen, von lang entschundenem Kindheitsglück umgaulen uns, und so ist uns der heilige Abend ein Abend stillen Zurückdenkens, aber vor Allem großer, ernteter Freude.

Es war wohl kaum ein Haus in Grand Island, in dem nicht frühlichere Gesichter als an anderen Tagen zu sehen waren, sogar bei den Allerärmsten war ein Strahl des Weihnachtsglanzes zu finden, denn mildthätige Herzen hatten sich ihrer angenommen, und auch ihnen etwas Weihnachtsglück beschert. Ja, auch in diesem Jahre hat der heilige Zauber dieses Festes seinen milben, belebenden Strahl in die Hütten der Armuth geworfen und Vereine sowie Gesellschaften, unterstützt von wunnschfühlenen Repräsentanten unserer Geschäftswelt, gedachten der Armen und speziell der Kinder. Besonders hervorgehoben werden muß in dieser Hinsicht die Weihnachtsfeier der „Gits“ sowie der „J. W. G. A.“ Erriere bescherten 200 dürftige Kinder, die man in ihren armen Wohnungen aufsuchte, sie in Automobilen nach den Einträumlichkeiten brachte vor dem großen, prachtvoll geschmückten, lichterglänzenden Weihnachtsbaum aufstellte, sie reichlich besendete und die frühlichen Kleinen jodann wieder mit ihren Puppen, Trommeln, allerhand Spielsachen, Zuderwert, Nüssen sowie einem 5 Pfundiac Mehl, ein Geschenk der Glade Milling Co., nach Hause geleitete.

In gleicher Weise handelte die „J. W. G. A.“, die 65 bedürftige Familien aufsuchte und dieselben mit Feiertags-Gewandern, Spielsachen für die Kinder, Pflanzlein, Kleidern ufm. besendete. Einem alten Ehepaar, in der Nähe der Solatenheimath wohnhaft, das zwei mit Mühe gezogene Schweine, deren Erlös für Weihnachten bestimmt war, durch Krankheit verlor, und dem ferner kurz vor dem Feste über hunderte Hühner gestohlen wurden, bereitete man etwas Trost und Freude, indem man ihm unerwartet ein Weihnachtspaket überreichte. Auch in den Kirchen fanden die üblichen Weihnachts-Gottesdienste und Christfeiern statt, und in gleicher Weise beging man in den Vereinen, hauptsächlich im Plattentischen Heim und im Lieberkranz, das Fest in schöner und würdiger Weise, und galt die Fester speziell den Kindern, obwohl auch die Erwachsenen ihre helle, lichte Freude an den Tag legten.

Der Politbetrieb war in diesem Jahre übermäßig groß, und auch die Geschäftswelt schritt ziemlich gut ab, wie wir persönlich von verschiedenen Geschäftsleuten in Erfahrung brachten. Der Geist der Liebe scheint in diesem Jahre besonders ichone Blüten getrieben zu haben. Wie die immer grüne Lanne ihr Leben auch unter Schnee und Eis behält, so vermag das Menschenherz den Stempel der ewigen Jugend festzuhalten und die ewige frohe Hoffnung sich zu bewahren. Als eine der ichönsten Blüten des deutschen Geistes bringt das Weihnachtsfest diesen Gedanken symbolisch zum Ausdruck.

Am Montag besand sich ein Mann Namens Wilkinson von Hannover, Kas., auf der Suche nach seiner Tochter in der Stadt, welche, der Einträumlichkeit des Landlebens mude, aus dem Elternhaus in die tobende, brandende, verführerische Welt hinausfloß. Hier strandete sie fand kein Obdach und hielt sich im Bahnhof-Wartezimmer auf, wofelb sie die an weiff. 9. Straße wohnhafte Frau Yountin sah, erfuhr, daß sie verlassen dastete und ihr Obdach gab. Der Vater erfuhr davon, suchte seine Tochter auf und war begreiflicherweise auf beiden Seiten die Freude des Wiedersehens groß. Das Mädchen lehrte wieder in ihre ländliche Einsamkeit, in die vielleicht Andere aus dem Weltlärm sich zurückziehen sehnen, zurück.